



Hannes Bajohr | Eva Geulen (Hg.)

Blumenbergs Verfahren

Neue Zugänge
zum Werk

Wallstein

Blumenbergs Verfahren

Blumenbergs Verfahren

Neue Zugänge zum Werk

Herausgegeben von
Hannes Bajohr und
Eva Geulen



WALLSTEIN VERLAG

Mit freundlicher Unterstützung
des Leibniz-Zentrums für Literatur- und Kulturforschung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2022
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond
Lektorat: Gwendolin Engels

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf,
unter Verwendung eines Porträtfotos von Hans Blumenberg, Fotograf unbekannt,
Quelle: Bildarchiv der Universitätsbibliothek und des Universitätsarchivs Gießen,
mit freundlicher Genehmigung von Bettina Blumenberg

ISBN (Print) 978-3-8353-5122-6
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4808-0

Inhalt

HANNES BAJOHR und EVA GEULEN Wie es gemacht wird. Einleitung	7
RÜDIGER CAMPE Implikation. Eine Rekonstruktion von Blumenbergs Verfahren . .	17
PETRA GEHRING Blumenberg als Metaphernverwender	47
FELIX HEIDENREICH Bedeutsamkeitsanalyse. Ein dekonstruktives, therapeutisches und ästhetisches Verfahren	81
CHRISTINE WEDER »Genug ist nicht genug!« Zu Blumenbergs Metaphorologie und Anthropologie des Luxus	97
BIRGIT RECKI »... was sich von selbst versteht«? Über Elemente und Motive der ungeschriebenen Ethik Hans Blumenbergs	119
SEBASTIAN FEIL Metaphorologie/Hexiologie. Peirce und Blumenberg über die Rückwendung zur Lebenswelt	141
WOLFGANG HOTTNER Sprunghafte Übergänge. Überlegungen zum Zusammenhang von Blumenbergs absoluter Metapher und Kants Hypotypose . .	167
NIKLAUS LARGIER »Nominalismus« als Dramatisierungsformel des Epochalen	183

INHALT

HANNES BAJOHR

Die verblässende Wirklichkeit des Staates. Zur politischen
Theorie Hans Blumenbergs 197

KATHARINA HERTFELDER

Zur Formel bei Hans Blumenberg 233

CHRISTOPH PARET

Lückenbüßer-Philosophie. Hans Blumenberg zwischen
»Umbesetzung« und Besetzungsverzögerung 269

ANSELM HAVERKAMP

Blumenbergs Tränen. Legitimität als Arbeit am Mythos 289

JOHANNES ENDRES

Hans Blumenbergs paläolithische Weltkunstgeschichte 313

EVA GEULEN

Horizont und Welt bei Blumenberg 335

Wie es gemacht wird

Einleitung

HANNES BAJOHR UND EVA GEULEN

Zu den Entdeckungen, die Christoph Rüter in seinem Film über Hans Blumenberg gemacht hat, gehören nicht nur die Erinnerungen von Schülern und Weggefährten oder das reichhaltige Fotomaterial, das dem »unsichtbaren Philosophen« jenseits des offiziell zirkulierenden Halbprofils ein Mehr an Sichtbarkeit zuteilwerden lässt.¹ Faszinierend ist auch eine Reihe von Tonaufnahmen, von seinen Studierenden angefertigt und aufbewahrt, die es erlauben, wenigstens in Ausschnitten in Blumenbergs Lehrpraxis hineinzuhören. Unter ihnen findet sich der programmatisch anmutende Ausspruch: »Philosophie lernt man dadurch, dass man zuseht, wie es gemacht wird.«² Das ist nicht nur eine Minimalpädagogik und die Privilegierung von Vorlesungen gegenüber dem Abhalten von Seminaren, seien diese doch »für die Philosophie so sehr und besonders ungeeignet, weil sie Versammlungen von Leuten sind, die gemeinsam *nicht* wissen, wie es gemacht wird«. Überdies wendet diese Maxime einige der klassischen Dichotomien der Philosophie – *theoria* vs. *techne*, Substanz vs. Funktion, *knowing-that* vs. *knowing-how* – auf sich selbst an: Ist Philosophie eine Praxis eher als ein Wissen, ein Tun eher als ein Ding, mag es in der Tat ertragreicher sein, sich der Dynamik ihrer Verfahren statt deren erstarrter Ergebnisse anzunehmen. Vielleicht lernt man dabei ja etwas.

Die Differenz zwischen einem Was und seinem Wie lässt sich auch anhand der Rezeption von Hans Blumenbergs Denken nachzeichnen. Waren seine letzten selbstautorisierten Bücher die *Matthäuspasion* von 1988 und die *Höhlenausgänge* von 1989,³ setzte ein Jahr nach seinem Tod 1996 eine nicht abreißende Serie von Publikationen aus dem Nachlass ein, die das posthume Werk bis heute umfangreicher hat werden lassen als das zu Leb-

- 1 Hans Blumenberg. Der unsichtbare Philosoph, Regie: Christoph Rüter, Verleih: Real Fiction, Deutschland 2018.
- 2 Diese Passage kann man nachlesen in: Rüdiger Zill: Der absolute Leser. Hans Blumenberg – Eine intellektuelle Biographie, Berlin 2020, S. 319 f.
- 3 Hans Blumenberg: Matthäuspasion, Frankfurt a. M. 1988; Hans Blumenberg: Höhlenausgänge, Frankfurt a. M. 1989.

zeiten erschienene.⁴ Man darf annehmen, dass der Autor damit gerechnet und darauf gesetzt hat, dass, was er selbst nicht mehr vollenden konnte oder wollte, zu einem späteren Zeitpunkt ans Licht der Öffentlichkeit treten werde. Diese Asynchronie der Werkenthüllung forderte der Forschung besondere Syntheseleistungen ab, die mit jeder Neuerscheinung wieder neu zu justieren waren, denn lange Zeit nährte der nicht enden wollende Strom an Nachlasspublikationen den Eindruck, man sei eben noch nicht im Besitz des ganzen Œuvres. Von einer hermeneutischen Metapherntheorie, die zugleich eine Kulturphilosophie ist, über die (mythologische) Rezeptionsforschung bis hin zu einer umfassenden phänomenologischen Anthropologie oder historischen Phänomenologie identifizierten diese Antwortversuche verschiedene Aspekte des wachsenden Werks je als explanatorischen Meridian, von dem aus seine Substanz kartierbar sein sollte.

Gleichwohl hat sich in den letzten Jahren eine gewisse Gesamtgestalt dieses Werks herauskristallisiert. Zwar sind zum 100. Geburtstag im Jahr 2020 wieder zwei neue Bücher unter Blumenbergs Namen erschienen – ein Manuskript aus dem Nachlass und eine sorgfältige Edition der Doktorarbeit –,⁵ doch beginnt die archivalische Quelle allmählich zu versiegen. Bis auf die Habilitation, die der Forschung freilich schon lange bekannt ist, und das noch seiner Veröffentlichung harrende Manuskript über »Philosophische Eschatologie« ist wohl keine wirkliche Schlüsselarbeit mehr aus dem Archiv zu erwarten; alles nun noch Folgende wird vermutlich den Charakter »gewöhnlicher«, akzessorischer Nachlasspublikationen tragen, die noch Ränder glätten können, aber keine neuen Felder mehr zu erschließen vermögen. Das Zentenarium war zudem Anlass, Konsekrations- und Kanonisierungsgesten vorzunehmen und auch dadurch eine fast finale Werksituation zu fixieren. Neben der Vielzahl neuer Blumenberg gewidmeter Monographien⁶ sind gleich zwei umfang-

4 Bis zu seinem Tod veröffentlichte Blumenberg 13 Bücher; seitdem sind 27 unter seinem Namen erschienen.

5 Hans Blumenberg: Beiträge zum Problem der Ursprünglichkeit der mittelalterlich-scholastischen Ontologie, hg. von Benjamin Dahlke/Matthias Laarmann, Berlin 2020; Hans Blumenberg: Realität und Realismus, hg. von Nicola Zambon, Berlin 2020.

6 Felix Heidenreich: Politische Metaphorologie. Hans Blumenberg heute, Stuttgart 2020; Sebastian Lederle: Endlichkeit und Metapher. Studien zu Hans Blumenberg und Eugen Fink, Würzburg 2020; Agata Bielik-Robson/Daniel Whistler (Hg.): Interrogating Modernity. Debates with Hans Blumenberg, Cham 2020; Andreas Steffens: Auf Umwegen. Nach Hans Blumenberg denken. Studien, Essays und Glossen, Wuppertal 2020; Alexander Waszynski: Lesbarkeit nach Hans Blumenberg, Berlin 2020.

reiche Biographien sowie ein großzügiges Handbuch deutlichste Zeichen, dass Blumenberg endgültig zu einem Klassiker geworden ist, dessen Korpus nun hinreichend erschlossen vor uns steht.⁷

Solange das Was des Blumenberg'schen Werks noch nicht abschließend gesichert war, erschien die Notwendigkeit, sich seinem Wie zuzuwenden, eher gering. Doch je mehr sich dies änderte, desto öfter waren Versuche zu beobachten, von der Betrachtung übergeordneter Themenkomplexe zu eher funktionalen Ansichten und Einsichten zu gelangen: Die Schreibweisen Blumenbergs waren dabei ebenso Gegenstand wie die Rolle der Beschreibung selbst oder der Umweg als Methode.⁸ Konnte man die erste Phase als eine Art Puzzlespiel beschreiben, das die Aufgabe hatte, das jeweils Neue unter Vermeidung von Unruhe möglichst geräuschlos und sinnfällig in das bereits Vorhandene zu integrieren, ist die Forschung heute eher geneigt, sich verwegen auf das Abenteuer der Entdeckung neuer Horizonte und die Dynamik unerwarteter Verschiebungen einzulassen. Zur Diskussion steht nicht mehr nur der Umgang mit dem nun annähernd soliden Werk, vielmehr fordert dieses Werk selbst neue Zugänge heraus, die seine Solidität aktiv wieder aufbrechen und der Gefahr der Petrifizierung entgegenwirken, die jede Kanonisierung nun einmal birgt.

Da also inzwischen einigermaßen klar ist, was gemacht wurde, muss es nun darum gehen, zu beschreiben, wie es gemacht ist, damit im Anschluss gefragt werden kann, was man damit machen kann: Welche *Verfahren* kommen in Blumenbergs Denken zum Einsatz und welche *Zugänge* zu seinem Werk eröffnen sich durch diesen Fokus – das sind die Fragen, die diesem Band zugrunde liegen. Seine Beiträge gehen zurück auf die Tagung »Hans Blumenberg. Neue Zugänge zum Werk«, die vom 10.-12.10.2019 an der Akademie der Künste in Berlin stattfand und in

7 Zill: Der absolute Leser (Anm. 2); Jürgen Goldstein: Hans Blumenberg. Ein philosophisches Portrait, Berlin 2020; Oliver Müller/Rüdiger Zill (Hg.): Blumenberg-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart 2022. International wären Übersetzungen zu erwähnen: Hans Blumenberg, History, Metaphors, Fables. A Hans Blumenberg Reader, hg. von Hannes Bajohr/Florian Fuchs/Joe Paul Kroll, Ithaca, NY 2020; Hans Blumenberg, St. Matthew Passion, übers. von Helmut Müller-Sievers und Paul Fleming, Ithaca, NY 2021.

8 Vgl. Wolfgang Müller-Funk/Matthias Schmidt (Hg.): Blumenbergs Schreibweisen. Methodische und kulturanalytische Perspektiven im Ausgang von Hans Blumenberg, Würzburg 2018; Timothy Attanucci/Ulrich Breuer (Hg.): Leistungsbeschreibung. Literarische Strategien bei Hans Blumenberg / Describing Cultural Achievements. Hans Blumenberg's Literary Strategies, Heidelberg 2020; Michael Heidgen/Matthias Koch/Christian Köhler (Hg.): Permanentes Provisorium. Hans Blumenbergs Umwege, Paderborn 2015.

Kooperation des Leibniz-Zentrums für Literatur- und Kulturforschung mit der Hans-Blumenberg-Gesellschaft von Hannes Bajohr, Eva Geulen und Daniel Weidner organisiert wurde. Die daraus hervorgegangenen, nun hier vorliegenden Texte begegnen Blumenbergs inhaltlicher Vielseitigkeit, indem sie sich nicht auf einzelne Grundgedanken, sondern Vorgehensweisen und Techniken, methodische Ansätze und taktische Blickwendungen konzentrieren. Auf welche Weise nähert sich Blumenberg den ›Wirklichkeiten, in denen wir leben‹? Wie wird die Arbeit an der ›Bedeutsamkeit‹ ins Werk gesetzt? Und welche dieser Verfahren lassen sich heute noch in Anspruch nehmen oder weiterdenken?

Dieses Fragen nach Verfahren ist umso notwendiger, als Blumenberg sein eigenes Vorgehen so gut wie nie ausdrücklich reflektiert. Wie bei kaum einem anderen Philosophen scheint die Trennung von Methode und Anwendung so aufgehoben zu sein, dass sich beide erst im genauen Blick auf die Dynamik der Textbewegungen gewinnen lassen. Mit der Beobachtung, dass diese indirekte Methode wiederum selbst für Blumenbergs Verfahren zentral ist, leitet der Beitrag von RÜDIGER CAMPE den vorliegenden Band ein. Im Rückgriff auf Paul Grices Sprachphilosophie beschreibt er, wie Blumenberg an vielen Stellen des Werkes seine Analysen an das hermeneutische Zusammenspiel von Semantik und Pragmatik, Befund und Kontext knüpft und die »Implikation« zum wesentlichen Instrument seines Denkens macht. In Blumenbergs Metaphorologie wie auch in seiner historischen Phänomenologie, so kann Campe zeigen, ist die Analyse von Implikationsverhältnissen das dominante methodische Manöver.

Die Überlegung, dass Blumenbergs Verfahren auf Blumenberg selbst angewandt werden könne, liegt auch PETRA GEHRINGS Beitrag zugrunde. Der Erfinder der Metaphorologie lässt in seinem eigenen Gebrauch von Metaphern Vorlieben erkennen, die keineswegs immer kontrolliert und bewusst sind. Das legt nahe, diesen Gebrauch »mit Blick auf Spuren implizit ›metaphorologischer‹ Thesen« zu untersuchen und so von Blumenbergs Metaphernpraxis her Licht auf seine Metaphertheorie zu werfen. Geradezu paradigmatisch zeigt sich hier erneut, wie er Gegenstand und Verfahren vermischt und auch bei der Beschreibung von Metaphern einen schöpferischen Umgang mit ihnen pflegt; zugleich aber hält er am Wert des Begriffs fest, dem er durch Neologismen und überraschende Verwendung ebenfalls Innovationsleistungen abringt.

Das Verständnis von Metaphern als nur einer Art der Bedeutsamkeitsproduktion unter anderen zeichnet Blumenbergs Wende hin zur Anthropologie in der *Arbeit am Mythos* aus. FELIX HEIDENREICH konzentriert sich in seinem Beitrag auf das späte Hauptwerk und interpretiert dessen

Verfahren als »Bedeutsamkeitsanalyse«: Menschen sind im Umgang mit einer überwältigenden Wirklichkeit auf die Produktion von Orientierungsstrukturen angewiesen. Bedeutsamkeitsanalyse »macht transparent, wie der Effekt des Bedeutsamen in die Welt gebracht« wird, und zergliedert scheinbar organische Realitäts- und Kulturzusammenhänge in ihre Elemente und Ursprünge. Zugleich aber erfüllt die Bedeutsamkeitsanalyse die therapeutische Funktion, sich der Macht solcher Bedeutsamkeiten wieder zu entziehen. Und sie umfasst eine ästhetische Dimension, die Genuss durch tiefere Einsicht in ihre Funktionsweisen intensiviert. Schließlich geraten wieder die Feedbackphänomene dieses Verfahrens in den Blick, das »selbst Bedeutsamkeit in der Analyse von Bedeutsamkeiten« schafft und also ebenfalls aus dieser Perspektive analysiert werden kann.

Die diesem Ansatz zugrunde liegende Anthropologie wird freilich oft als eine des Mangels charakterisiert, Bedeutsamkeit folglich nur als Antwort auf eine Defizienz des Menschen begriffen. CHRISTINE WEDER legt dagegen dar, welchen Stellenwert der Überfluss für Blumenberg besitzt. Luxus als Verfahren, so ließe sich Weders Zugriff charakterisieren, findet sich sowohl in Blumenbergs Anthropologie wie seiner Metaphorologie – in der Affirmation jener Überschüssigkeit von Rhetorik, die üblicherweise als Argument gegen sie gilt. Luxus erscheint als Wendung gegen Entlastung und Ersparnis als Elementen einer Mängelwesentheorie. Ihr stellt Blumenberg den Drang zur unökonomischen Luxurierung und zur Überflussproduktion gegenüber, der in einem imaginativen Möglichkeitssinn und im ästhetischen Verhalten zum Ausdruck kommt. Darin liegt nicht zuletzt eine Distanz zum Unternehmen ›Theorie‹ angesichts von dessen Hyperreflexivität um 1968, die Blumenberg als zu wenig »luxuriös« und lebensweltgesättigt erachtet.

Luxurierende Elemente findet BIRGIT RECKI auch in Blumenbergs nie geschriebener, aber an vielen Stellen implizierter Ethik. Entgegen seiner rhetorischen Ablehnung der Möglichkeit oder gar Notwendigkeit einer Moraltheorie – »Moral ist, was sich von selbst versteht« – kann Recki anhand einer Reihe von Beispielen zeigen, dass Blumenberg durchaus ein ethisches Fundament in seinem Werk voraussetzt. Es liegt erneut im Verfahren der ganz konkreten, pragmatischen Problemorientierung aller Moral, die sich einer allzu fraglosen Generalisierung verweigert und dem Primat der Situation auch dann noch folgt, wenn sie in einer Autonomieethik mündet. Deren Solipsismus bricht als überschüssiges Moment die intersubjektive Verantwortung auf, die Zurückhaltung und Distanz aus einer an den Anderen gebundenen Perspektive notwendig macht.

Blumenbergs pragmatische Neigung ist schon oft bemerkt, seine Nähe zum Pragmatismus als philosophischer Strömung aber nur selten genauer

untersucht worden. Dass in dieser Neigung ebenfalls ein Verfahren steckt, macht SEBASTIAN FEILS Beitrag deutlich, der Blumenberg mit Charles Sanders Peirce engführt. Beiden geht es nicht um den Höhenkamm der Abstraktion, sondern um die Wechselwirkung zwischen sprachlichen Operationen und der Lebenswelt. Die ihnen gemeinsame pragmatistische Semiotik nimmt einen vortheoretischen Zugriff auf die Wirklichkeit in den Blick, macht Gewohnheiten und Lebensformen stark und ist von der Skepsis gegenüber den cartesianischen Idealen der Klarheit und Distinktheit, vor allem der Trennung von eigentlichem und uneigentlichem Sprechen bestimmt. Die Aufmerksamkeit für die »genuine guidance« der Sprache führt bei beiden zu einer Art »Hexiologie«, einer »Lehre« von der Koordination von Sinn durch den unhintergehbaren lebensweltlich-praktischen Rückhalt auch der Sprache«.

Peirce und Blumenberg teilen dabei eine »Kantian connection«, die auf den Stellenwert verweist, den der Begriff der symbolischen Hypotypose aus dem § 59 der *Kritik der Urteilskraft* für Blumenbergs Idee einer »absoluten Metapher« in seinen *Paradigmen zu einer Metaphorologie* besitzt. WOLFGANG HOTTNER geht dieser Verbindung nach und zeigt, wie das »symbolische Verfahren« bei Kant und Blumenberg mit einer kristallographischen Hintergrundmetaphorik operiert, die sich von Kants Betonung der sprunghaften Übergänge kristalliner Formprozesse zur fluiden und wandelbaren Nährlösung historischer Semantik bei Blumenberg verschiebt. Dieses umkonfigurierte symbolische Verfahren zielt weniger auf den Aufweis der Funktion metaphorischen Sprechens als darauf, ein metaphorologisches Geschichtsmodell zu entwickeln, das die Kontextsensitivität uneigentlicher Sprache zum Indikator historischer Epochenwechsel macht.

Der Begriff der Epoche bezeichnet bei Blumenberg weniger historische Zeiträume oder, was die ursprüngliche Bedeutung war, einen punktuellen Moment.⁹ Die Epoche ist vielmehr als historischer Möglichkeitsraum konzipiert, der vorgibt, was je in ihm denkbar ist. NIKLAUS LARGIER demonstriert am Beispiel der Epochenschwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit, mit welchen literarischen und rhetorischen Verfahren Blumenberg diesen Begriff entwickelt. Die *Legitimität der Neuzeit* betont an dieser Schwelle die Überwindung des Realismus hin zum Nominalismus, der den Wörtern nicht mehr ohne Weiteres Sachen zuordnet, sondern sich der uneigentlichen Dimension der Sprache öffnet. Erst der Nominalismus erschließt dabei jenen Möglichkeitssinn, der die Frage nach Epo-

9 Vgl. Hans Blumenberg: *Die Legitimität der Neuzeit*. Erneuerte Ausgabe, Frankfurt a. M. 1988, S. 533.

chen zu stellen erlaubt. Blumenberg inszeniert diesen Übergang als theatrales Dialog zwischen Nicolaus Cusanus und Giordano Bruno. So erscheint »Möglichkeitsproduktion als ein einem radikalen Nominalismus entspringendes Verfahren«, das in einer theatralischen Dramatisierung seine Darstellung findet.

Man weiß schon länger, dass das Verfahren der Erforschung historischer Möglichkeitsbedingungen über Blumenbergs Schriften verteilt ist. Weniger bekannt dagegen ist, dass er seine historische Phänomenologie auch auf die Politik anwandte. HANNES BAJOHHR unterzieht den einzigen zu Lebzeiten veröffentlichten Essay Blumenbergs, der sich explizit der politischen Theorie widmet, einer genauen Rekonstruktion. In *Wirklichkeitsbegriff und Staatstheorie* – erschienen im Schicksalsjahr 1968, bis heute weitgehend ignoriert und auch nicht wiederaufgelegt – diagnostiziert Blumenberg die langsame Auflösung des Staates in der Gegenwart, der zunehmend durch technische Prozesse der Selbstregulierung und durch supranationale Strukturen ersetzt werde. Nicht nur markiert dieser Essay einen Bruch im Werk, der die historicistische von der anthropologischen Phase trennt, sondern er legt auch eine rhetorische Auffassung von Politik als handelndem Nichthandeln nahe – Blumenberg bringt das auf die eingängige Formel: »How to do nothing with words«.

Um die Formel als Form und Verfahren geht es im Beitrag von KATHARINA HERTFELDER, die dem Gebrauch dieses vielleicht vagsten der rhetorischen Mittel nachgeht und die Ubiquität und Heterogenität der *formula* in Blumenbergs Korpus nachweist. In ihrer Analyse zeigen sich Formeln als Instrumente des Umgangs mit Vagheit, da sie »immer sprachliche Ausdrücke für etwas Bestimmtes sind, die in ihrer Ausformung variabel sein können«. Anhand von Textbeispielen, die unter anderem Blumenbergs Plädoyer für die Kraft der Formeln rekonstruieren, stellt Hertfelder deren Orientierungsleistung und Verbindlichkeitsproduktion als Teil der Theorie der Unbegrifflichkeit heraus. Dass sich schließlich Blumenberg selbst als Formelschöpfer und damit als praktischer Interpret ihrer Bedeutungsreservoirs erweist, zeugt auch von den literarischen Qualitäten seines Spätstils.

Sind Formeln eine Art, mit der Unmöglichkeit abschließender Antworten umzugehen, hat Blumenberg in seiner *Legitimität der Neuzeit* in der Rede von der »Umbesetzung« diesen Umgang auf Epochengröße skaliert. Dabei erfolgt eine grundlegende Perspektivverschiebung: Statt Veränderung vom Heute aus zu betrachten, bezieht die Umbesetzung immer jene Fragen ein, die von ihr erst nachträglich beantwortet werden können. Sie ist also stets retrospektiv in ihrer Ausrichtung; all ihren Antworten kommt eine Art Lückenbüßerfunktion zu. CHRISTOPH PARET

beobachtet nun eine Wende in Blumenbergs Werk: von der Beschreibung dieses Vorgangs als interepochales Phänomen hin zur Neubestimmung der Philosophie als eben jenes rhetorische Lückenbüßen selbst. Philosophie »im erledigten Zustand«, nach der »Indifferenz aller Antworten hinsichtlich der letztlichen Unbeantwortbarkeit pathologischer Fragen«, kann in der theoretischen Haltung höchstens noch eine spielerische Vakanzbesetzung sehen.

Solche Latenzen in der Geschichte nicht einzuholen zu können, ist, wie ANSELM HAVERKAMP in seinem Beitrag zeigt, »kein methodischer Nachteil, sondern der Urgrund, ja die Quelle von Methode: dass die Geschichte nicht auf der Hand liegt«. Im einer Verhältnisbestimmung zwischen *Legitimität der Neuzeit* und *Arbeit am Mythos*, in der die *curiositas* einen Funktionswandel erfährt, optiert Haverkamp für eine Interpretation von Blumenbergs Verfahren als Lesbarmachung historischer Latenzen.

Blumenbergs Medium ist das Wort; das nichtsprachliche Bild hat er dagegen eher stiefmütterlich behandelt, auch wenn seine verstreuten Aussagen über Kunst auf eine intensive Beschäftigung mit der Malerei seiner Gegenwart verweisen. JOHANNES ENDRES' Beitrag findet gleichwohl eine anthropologisch grundierte Theorie des Bildes, ausgehend von dessen urzeitlicher Funktion, die vor allem in *Höhlenausgänge* dargelegt ist. Gerade diese Urzeit, auf die sich Blumenberg empirisch und spekulativ bezieht, identifiziert Endres als entscheidend für sein Verfahren, das von der Verschränkung geschichtlicher und anthropologischer Betrachtung lebt und sich gleichermaßen auf Platons Höhlenimagination wie auf die Befunde der Paläoanthropologie bezieht. Das Bildbedürfnis des Menschen, so zeigt Endres, ist immer an die Sichtbarkeit seiner selbst gebunden.

EVA GEULENS Beitrag bildet den Abschluss des Bandes mit einem Blick auf die paradoxe Metapher der »Horizontabschreitung«, die Blumenberg an den Anfang seiner *Matthäuspassion* gestellt hat:

Es gibt, das sei vorausgeschickt, so etwas nicht: ›Horizontabschreitung‹ ist ein Paradox, ein metaphorisches Ansinnen des Unvollziehbaren. Wer sich seinem Horizont zu nähern versucht, um ihn schließlich abzuschreiten, würde nur die enttäuschende Erfahrung des Kindes machen, daß sich ihm mit jeder Anstrengung ein neuer, nicht minder unerreichbarer Gesichtskreis aufspannte. Nur mit dem Auge kann man den Horizont ›abgehen‹, ihm in einer von zwei Möglichkeiten folgend.¹⁰

¹⁰ Blumenberg: *Matthäuspassion* (Anm. 3), S. 7.

Doch die Leistungsfähigkeit der Metapher zeigt sich in der »Beziehung des Horizontbegriffs auf die Zeit«. Sie sichert die Möglichkeit einer Horizontabschreitung, die im ausschließlich räumlich-optischen Schema paradox und somit unmöglich ist. Und so wird das Abenteuer der Horizontabschreitung in diesem späten Buch möglich. Mit den Worten, die Blumenberg dort für seine Bemühungen um den spätzeitlichen Hörer von Bachs *Matthäus-Passion* findet, lässt sich auch die Stoßrichtung dieses Bandes zusammenfassen: »Horizontabschreitung [ist] keine theoretische Bestandsaufnahme«, vielmehr ist sie für Blumenberg »die Konstitution des *noch möglichen* Hörers als des von seiner Tradition verlassenen und doch ihrer punktuell noch erinnerungsfähigen Zeitgenossen«. Horizontabschreitung ist so für alle Forschenden – diejenigen, die Blumenberg zu Lebzeiten gekannt und gehört haben, aber auch für die Jüngeren, die ihn in den letzten Jahren vermehrt entdeckt haben – eine geeignete Metapher für das Verfahren, Verfahren zu betrachten.

Implikation

Eine Rekonstruktion von Blumenbergs Verfahren

RÜDIGER CAMPE

I. Verfahren

Der Versuch, der hier vorgestellt wird, gilt Blumenbergs Methode bzw. dem, was man besser noch sein Verfahren nennen könnte. Dabei ist an die großen Bücher gedacht, in denen Blumenberg das Verfahren praktiziert hat, von der *Legitimität der Neuzeit* bis zu den *Höhlenausgängen*. Aber auch an die längeren oder kürzeren Essays und Vorträge, in denen er sein Vorgehen erörtert hat, die *Paradigmen zu einer Metaphorologie* und die *Theorie der Unbegrifflichkeit, Antiker und neuzeitlicher Wirklichkeitsbegriff* oder *Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit des Romans*.

Die Rezeption des Werks lässt sich ganz grob in zwei Richtungen einteilen. Auf der einen Seite findet man die Beschäftigung mit den »großen Themen« der Ideengeschichte: mit Säkularisation und Kontingenz, mit dem Mythos oder der Zeit. Auf der anderen Seite gibt es die Beschäftigung mit der »eigentlichen« philosophischen Arbeit. Dabei geht es um die Erweiterung der Begriffsgeschichte in die Metaphorologie, um die Möglichkeit einer Anthropologie in der Phänomenologie, um Lebenswelt und Technisierung. Diejenigen, die den »großen Themen« der Ideengeschichte zuneigen, sehen die Vorgehensweise in den Büchern oft als eine Art Virtuosenübung des Gelehrten, als literarische Stilistik und Zugabe. Für die, die Blumenberg als Philosophen eigenen Rechts und das heißt als Phänomenologen sehen, sind Metaphorologie, Anthropologie und Begriff der Wirklichkeit Aufgaben der philosophischen Arbeit. *Beschreibung des Menschen, Phänomenologische Schriften* und *Realität und Realismus* sind für sie die lange verborgen gebliebenen Dokumente, in denen Blumenberg den Klartext des »eigentlichen« Philosophen gibt. Auch in dieser Betrachtung erscheint die eigentümliche Vorgehensweise Blumenbergs als Zusatz und Raffinesse, diesmal als exoterische Schreibweise, die den philosophischen Gedanken eher mit sich führt, als dass sie ihn direkt ausspricht.

Der Versuch, sich auf Blumenbergs Verfahren einzustellen, vermeidet nach Kräften den Unterschied zwischen eigentlichem Gedanken und gelehrter oder unterhaltsamer Anwendung und damit auch den weiteren Unterschied zwischen philosophischem Gehalt und nach Außen gewandter Stilistik. Natürlich gibt es Unterschiede dieser Art. Aber was beide

Seiten verbindet, ist wichtiger und interessanter als was sie trennt. ›Implikation‹ ist nun Blumenbergs Wort (zumindest eines seiner Wörter) für die Theorie in Aktion, das Verfahren. Blumenberg führt ›Implikation‹ nicht eigens ein als Begriff – wie er, trotz allem, den Begriff der Metapher einführt und den der Unbegrifflichkeit oder die anthropologische Theorie von der Evolution des Menschen. Auch wenn ›Implikation‹ nicht als eigenes Konzept herausgestellt wird, ist sie doch ein wiederkehrender Ausdruck in Blumenbergs Schriften mit bestimmten Aufgaben und Einsatzmöglichkeiten. Sie ist ein Ausdruck, der sich seit den 1960er Jahren in der Beschreibung des Vorgehens festsetzt.¹ Der Versuch, Implikation als Verfahren zu rekonstruieren, wird sich auf die *Paradigmen zu einer Metaphorologie* und *Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit des Romans* sowie Vorträge konzentrieren, die unter dem Titel *Realität und Realismus* veröffentlicht worden sind, und abschließend die beiden revidierten Anfangsteile der *Legitimität der Neuzeit* und die *Höhlenausgänge* als Testfälle in den Blick nehmen. Auch wenn er zu bestimmten Zeiten im Hintergrund bleibt, verschwindet der verfahrensanleitende Ausdruck ›Implikation‹ aus Blumenbergs Vokabular nicht wieder, nachdem die *Paradigmen zu einer Metaphorologie* und die Vorträge zum Wirklichkeitsbegriff ihn seit 1960 ins Spiel gebracht haben. Auch nach den Metaphernstudien im engeren Sinne behält Implikation ihre Funktion und Bedeutung und wird durch ihren Anteil am Wirklichkeitsbegriff vielleicht sogar noch wichtiger.²

Zuerst zwei Stellen zur Implikation aus den *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, um dem Vorschlag einen ersten Anhalt zu geben. Am Ende der »Einleitung« spricht Blumenberg davon, dass Metaphern eine besondere, ja eine radikale Art von Geschichtlichkeit haben. Das sei der Fall,

- 1 Anselm Haverkamp hat im Kommentar zu den *Paradigmen* betont, Implikation sei der »analytische[] Kern der metaphorologischen Arbeit« (Anselm Haverkamp: Kommentar, in: Hans Blumenberg: *Paradigmen zu einer Metaphorologie*. Kommentar von Anselm Haverkamp, Frankfurt a. M. 2013, S. 191-496, hier S. 273); zur Bedeutung der Implikation für Blumenberg vgl. auch Hannes Bajohr: Grundverschieden. Immanente und transzendente Begründungsstrukturen bei Hans Blumenberg, in: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 46.2 (2021), S. 129-157, hier S. 104-143.
- 2 Wichtige Hinweise auf die Bedeutung des Wirklichkeitsbegriffs finden sich schon vor der postumen Veröffentlichung von *Realität und Realismus* bei Petra Gehring: ›Wirklichkeit‹. Blumenbergs Überlegungen zu einer Form, in: *Journal Phänomenologie* 35 (2011), S. 66-81; Manfred Sommer: Wirklichkeit, in: Robert Buch/Daniel Weidner (Hg.): *Blumenberg lesen. Ein Glossar*, Frankfurt a. M. 2014, S. 363-378, und Haverkamp: Kommentar (Anm. 1).

weil der Wechsel von Metapher zu Metapher »die Metakinetik geschichtlicher Sinnhorizonte und Sichtweisen selbst zum Vorschein« bringe. »Durch dieses Implikationsverhältnis«, heißt es weiter, sei das Verhältnis zwischen Metaphorologie und Begriffsgeschichte bestimmt.³ Was heißt »durch dieses Implikationsverhältnis«? Der Zusammenhang legt nahe, Implikation aus einer hermeneutischen Theorie der Metaphernbildung zu verstehen. Statt wie die Rhetorik Metaphern konstruktiv als Abweichung und Ersetzung zu beschreiben, schlägt der Hermeneut die Reparatur einer durch Metaphorik verursachten Störung vor.⁴ Eine Ungewöhnlichkeit in einer Äußerung führe dazu – so die hermeneutische Wendung –, dass ein weiterer Kontext erschlossen werden müsse. Dieser andere Kontext soll es dem fraglichen Ausdruck erlauben, in gewohnter Weise den Sinn zu erzeugen, von dem man annimmt, dass die Äußerung ihn mitteilen wollte. Man kann darum sagen: die erste Äußerung erschließt einen Kontext (oder eine Welt), indem sie den vermutlich gemeinten Sinn ergibt. Gegenüber der hermeneutischen Heilung metaphorischer Ausdrücke verlagert Blumenbergs »Implikationsverhältnis« nun erstens die Aufmerksamkeit von der Metapher zur Erschließung dessen, was das Verständnis möglich macht, und zweitens die Generalisierung auf »historische[n] Wandel« hin.⁵ Blumenberg hebt damit die hermeneutische Auffassung der Metapher gleichsam auf die zweite Ebene. Von der Annahme des Metaphorischen als heilbarer Störung kommt man zu einer Sichtweise, wonach am Platz des einen metaphorischen Ausdrucks ein anderer hätte stehen sollen und darum auch andere hätten stehen können. Eine Metapher kommt nie allein. Jeder übertragene Ausdruck ist schon die Bahn von weiteren Übertragungen gleicher Art. Jeder mögliche Wechsel von einer Metapher A zu einer Metapher B impliziert – so kann man weiter folgern –, dass ein erschließbarer Sinnhorizont von einem anderen abgelöst werden kann. Darum kann Blumenberg sagen, dass die Metapher in radikalerer Weise geschichtlich ist als der Begriff.⁶ Der Begriff behauptet Unersetzbarkeit. Die Metapher impliziert dagegen nach Blumenberg nicht nur einen ihr Störpotential neutralisierenden Sinnhorizont, sondern den Wechsel der Horizonte.

3 Blumenberg: Paradigmen (Anm. 1), S. 16.

4 Vgl. beispielhaft Gerhard Kurz: *Metapher, Allegorie, Symbol*, Göttingen 2009, S. 10-21.

5 Blumenberg: Paradigmen (Anm. 1), S. 16.

6 Vgl. Anselm Haverkamp: *Paradigma Metapher / Metapher Paradigma*, in: ders. (Hg.): *Die paradoxe Metapher*, Frankfurt a. M. 1998, S. 268-286, hier S. 279-285.

Eine Passage am Anfang des ersten Kapitels zur »Metaphorik der ›mächtigen‹ Wahrheit« gibt der implikativen Sicht auf Metaphern dann gleich eine weitere, unerwartete Wendung. Es geht jetzt nicht mehr um Metaphern an der Stelle von definierten (terminologischen) Ausdrücken, sondern um definierte Ausdrücke, die sich gegenüber weiter reichenden metaphorischen Fassungen der Problemlage als unzureichend erweisen.⁷ Licht als Metapher verlange mehr über Wahrheit zu wissen, als was *adaequatio rei ad intellectum* auf den Begriff bringe – so das Argument. Diesen Sachverhalt rekonstruiert Blumenberg durch das Paar von Frage und Antwort. Durch die Metapher stellt sich eine Frage, auf die der Begriff oftmals nur eingeschränkt antwortet. Das führt zur Verkehrung im Verhältnis zwischen dem, was implizit und was explizit ist. Gehe man der Metaphorik des Lichts für die Wahrheit nach, schreibt Blumenberg, »so expliziert sich die Frage in ihrer verborgenen, systematisch nie gewagten Fülle.«⁸ Weil die Metapher nur durch ihre Implikation zu verstehen ist, »expliziert« gerade sie die Frage, auf die der begriffliche Term nur eine Teilantwort gibt. Blumenberg zählt »Fragen präsystematischen Charakters« auf, »deren Intentionfülle die Metaphern gleichsam ›provoziert‹ hat«: »Welchen Anteil hat der Mensch am Ganzen der Wahrheit? In welcher Situation befindet sich der Wahrheit Suchende [...]? Ist der Wahrheitsanteil des Menschen sinnhaft reguliert [...]?« Man könnte annehmen, dass sich daraus eine Liste erster Fragen und unableitbarer Metaphern ergebe. Das ist es aber einmal mehr nicht, was Blumenberg tatsächlich sagt. »[T]rotzdem behaupten wir«, fährt er nämlich fort, »daß sich überall in der Sprache der Philosophie *Indizien* dafür finden, daß in einer untergründigen Schicht des Denkens immer schon Antwort auf diese Fragen gegeben worden war, die zwar in den Systemen nicht formuliert enthalten, wohl aber impliziert durchstimmend, färbend, strukturierend gegenwärtig und wirksam gewesen ist.«⁹ Die »immer schon« gegebene Antwort in ihrer »impliziert durchstimmenden« Art ist offenbar nicht wie zu Beginn der definierte Terminus, sondern seine metaphorische Folie. Es gibt hier also eine Impliztheit terminologisch verfasster Texte, die »immer schon« Antworten annehmen und durch sie auf nicht anders als metaphorisch »explizit« beantwortbare Fragen schließen lässt. Die »präsystematischen Fragen« werden also aus den philosophischen Werken als Implikationen von offenen Reihen erschließbarer, aber ihrerseits meta-

7 Blumenberg: Paradigmen (Anm. 1), S. 18-24.

8 Ebd., S. 19.

9 Ebd.

phorischer, jedenfalls vorterminologischer Antworten abgeleitet. Wieder gilt, dass eine Metapher nicht allein kommt. Jetzt aber in anderer Weise als im ersten Fall. In dem ›Immer-schon‹ der impliziten Antworten auf die erschlossenen Fragen ergibt sich, dass die metaphorischen Antworten nicht auf eine bestimmte festgelegt werden können. Die implizierte Gesetzmäßigkeit des Metaphernwandels und die implizit immer schon gegebenen Antwort-Metaphern gibt es nur im Funktionsbegriff einer Reihe – der Reihe der Metaphern und der Antworten.¹⁰

Die Beispiele aus den *Paradigmen* nehmen Implikation im Sinne einer mittleren Reichweite in Anspruch. »Implikationsverhältnis« und »impliziert durchstimmende« Textschicht benennen mehr als nur bestimmte Arten von Metaphern (wie zum Beispiel ›Hintergrundmetapher‹ oder ›absolute Metapher‹). Sie zielen auf die Erschließung von Metaphern und ihre tiefenstrukturelle Verortung in Texten. Es handelt sich aber auch nicht um Versuche, die so weit gehen, das Verständnis von Begriff und Metapher oder, in der späteren Wortwahl, von Unbegrifflichkeit darlegen zu wollen. Von einem Verfahren der Implikation kann man soweit in dem intuitiven Sinne sprechen, dass die theoretischen Vorhaben sich aus dem Vorgehen und seinen Problemen entwickeln bzw. sich im Gebrauch in Vorgaben für weiteres Vorgehen umwandeln.

Was sich in der Beschreibung mithilfe von Vorgehen, Vorhabe und Vorgabe andeutet, gibt dem Verfahren zwar noch keine Bestimmung, aber doch Kenntlichkeit. Was heißt es – so kann man weiter fragen –, dass gerade Implikation als Verfahren Blumenbergs bezeichnet werden kann? Ist Implikation ihrer Art nach besonders dazu geeignet, dass im Laufe des Vorgehens Vorhabe und Vorgabe ineinandergreifen? Und dann: was heißt es für den Typus von Blumenbergs philosophischem Arbeiten und Schreiben, dass es sich durch die Bestimmung seines Verfahrens in plausibler Weise erschließen lässt? Man könnte hier an Ähnlichkeiten mit Husserls Philosophie von Lebenswelt und Technisierung denken, an die Blumenberg anschließt, oder an Cassirers sehr anders gelagerte Formel von Substanz und Funktion, die Blumenberg mit Respekt, aber auch viel

10 Anwendung und Weiterentwicklung findet das metaphorologische Frage-Antwort-Schema beim Mythos: »[N]icht die Überzeugungskraft alter Antworten auf vorgeblich zeitlose Menschheitsrätsel begründet die Andringlichkeit mythologischer Konfigurationen, sondern die Implizität der Fragen, die in der Rezeption und ihrer Arbeit an ihnen entdeckt, ausgelöst, artikuliert werden.« (Hans Blumenberg: Wirklichkeitsbegriff und Wirkungspotential des Mythos, in: ders.: Ästhetische und metaphorologische Schriften, hg. von Anselm Haverkamp, Frankfurt a. M. 2001, S. 327-405, hier S. 360.

Reserve in Augenschein nimmt. Zu denken ist auch an Blumenbergs offenbare Rivalität mit Thomas S. Kuhns Paradigmengeschichte und ihrem pragmatistischen Hintergrund.¹¹

II. Implikation und Implikatur

Aus den beiden ersten Fundstellen in den *Paradigmen* und weiteren Beispielen wird im Folgenden das Verständnis der Implikation bei Blumenberg ergänzt und präzisiert. Vorher soll aber der Vergleich des bis hierher Erreichten mit einer anderen, gleichzeitigen Theoriebildung aus der pragmatistischen Tradition helfen, die Möglichkeiten und die Reichweite einer Theorie der Implikation als Verfahren abzuschätzen.

Implikation bei Blumenberg ist soweit als das Verfahren der metaphologischen Metaphern selbst oder als das Verfahren ihrer Interpretation in den Blick gekommen. Es ist damit stärker profiliert als der Begriff der Metapher (oder später der der Unbegrifflichkeit), dessen Verfahren es ist. Wie kann aber etwas wie ›Implikation‹ der Schlüsselbegriff einer philosophischen Arbeit sein? Man kann dafür auf ein philosophisches Projekt hinweisen, das in denselben Jahren, als Blumenberg an den Grundlagen der Metaphorologie arbeitete, in England und den USA entwickelt wurde.

11 ›Verfahren‹ könnte so verstanden werden, als ginge es um den unmittelbaren Zugang zu dem, was eine Theorie tut, wenn sie etwas sagt. Um sagen zu können, was man tut, wenn man etwas sagt, ist aber eine Luhmann'sche Beobachtung zweiter Ordnung erforderlich. Für Verfahren in der Philosophie ist ein weiterer Zusatz wichtig: Wer sagt, was man tut, indem man etwas sagt, entwickelt einen Sinn dafür, dass sie etwas tut, indem sie sagt, dass man etwas tut, indem man etwas sagt. So spricht Kant in dreierlei Weise von Verfahren in der »Zweiten Vorrede« zur *Kritik der reinen Vernunft*: 1.»Es ist also kein Zweifel, daß ihr [der Metaphysik] Verfahren bisher ein bloßes Herumtappen [...] gewesen sei.« (Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, in: ders.: Werke in sechs Bänden, hg. von Wilhelm Weischedel, Bd. 2, Darmstadt 1956, B XV, S. 24) 2. »In jenem Versuche, das bisherige Verfahren der Metaphysik umzuändern [...], besteht nun das Geschäft dieser Kritik der reinen spekulativen Vernunft.« (KrV B XXIII, S. 28) 3. »Die Kritik ist nicht dem *dogmatischen Verfahren* der Vernunft in ihrem reinen Erkenntnis, als Wissenschaft, entgegengesetzt (denn diese muß jederzeit dogmatisch, d. i. aus sicheren Prinzipien a priori streng beweisend sein), sondern dem *Dogmatism*, d. i. der Anmaßung, mit einer reinen Erkenntnis aus Begriffen (der philosophischen), nach Prinzipien, so wie sie die Vernunft längst im Gebrauche hat, ohne Erkundigung der Art und des Rechts, womit sie dazu gelangt ist, allein fortzukommen.« (KrV B XXXVI, S. 36)

Gemeint ist Paul Grices Theorie der konversationellen Implikatur, vortragen in den William James Lectures in Harvard 1967.¹²

Bei Grice bildet die Implikatur das Herzstück eines ganzen Systems. In ihr liegt der Anspruch auf eine Philosophie der Sprache,¹³ die den sprachlichen Austausch und das rationale Verhalten zwischen Einzelnen¹⁴ zum Gegenstand hat. Der Grundgedanke lautet:¹⁵ Wörter und sprachliche Äußerungen bedeuten, was sie sagen, solange man die Umstände des sprachlichen Austauschs oder überhaupt die pragmatische Dimension des Miteinanderredens abblendet. Manche Wörter und Äußerungen bedeuten, was sie sagen, zwar nur dann, wenn man bestimmte Umstände annimmt; so zum Beispiel bei der Strategie der Insinuation. Die Annahme von Umständen ist in diesem Fall in die insinuerenden Ausdrücke selbst eingebaut. Theoretisch entscheidend sind aber erst Fälle, bei denen offenbleibt, was mit dem, was sie sagen, gemeint ist, solange wir keine Umstände hinzunehmen. Die Äußerungen und die Umstände sind hier nicht auseinander abzuleiten. Trotzdem müssen sie zusammenkommen, damit man wissen kann, was das Gesagte meint. Die semantischen Probleme der Hermeneuten wie Metapher oder Vergleich beschäftigen Grice dabei auch, aber nur unter anderem. Im Mittelpunkt des Interesses steht die pragmatische Geltung von Äußerungen. Grammatische Feststellungen können im Rahmen bestimmter Umstände eine Frage stellen, Fragen können Befehle meinen, Bejahungen können ironisch verneinen. Wenn Umstände sich darauf auswirken, was es meint, was wir sagen, nehmen sie den Charakter von Bedingungen des sprachlichen Austauschs an. Die Gesamtheit dieses Austausches heißt bei Grice *conversation* und die Gesamtheit seiner Bedingungen *cooperative principle* (nach Kants Tafel des Erfahrungsurteils in vier Kategorien aufgeschlüsselt). Im Prinzip der Kooperation und in seinen Kategorien verschränken sich die Beziehungen zwischen den Redebeiträgen und zwischen den Verhaltensweisen der an der *conversation* Beteiligten und damit die eine *conversation* konstituierende Beziehung zwischen Sprechen und Verhalten selbst. Die Bedeutung im Gebrauch der Wörter und Äußerungen ergibt sich aus dem Ganzen der Bedingungen

12 In überarbeiteter Form bilden sie das erste Kapitel, »Logic and Conversation«, in Paul Grice: *Studies in the Way of Words*, Boston 1989, S. 1-143.

13 Ebd., S. 21.

14 Ebd., S. 20.

15 Zum Folgenden vgl. ebd., S. 1-40. Eine Einführung in die Theorie mit weiterführenden Hinweisen auf neo-griceanische Entwicklungen gibt Laurence R. Horn: *Implicature*, in: ders./Gregory Ward (Hg.): *The Handbook of Pragmatics*, Oxford 2004, S. 3-28.

durch die *conversational implicature*.¹⁶ Implikation ist ein Verfahren, das als *maneuver* auffällt, wenn man Alltagssprache theoretisch beobachtet (was setzt man voraus, wenn man etwas nicht nur feststellt, sondern als wahr bezeichnet?), und sie wird nach Grices Anspruch zum Kalkül, wenn man sie in der kategorialen Analyse der Kooperationsbedingung in der *conversation* bestimmt. *Implicature* ist eine Theorie, die in ihrer Aktion besteht.

Als *implicature* im Rahmen der Analyse von Bedingungen geübt, wird das *maneuver* des Implizierens im Alltag in den Rang der Strukturanalyse von sprachlichem Austausch und aufeinander bezogenem Verhalten gehoben. Grice formuliert diesen Sachverhalt aus der Perspektive der *ordinary language* so:¹⁷ Statt Logik auf natürliche Sprache oder natürliche Sprache auf Logik abzubilden, formt die Implikatur das Verhältnis von Logik und natürlicher Sprache um. Logik und *ordinary language* stehen sich nicht in einer so oder so reduktionsbedürftigen oder auch nur -fähigen Weise gegenüber. Sie bilden, durch die Betätigung der Implikatur verbunden, eine Art Übersetzungs- oder Projektionsraum. Das hat gewollterweise zur Folge, dass die Korrelate – Logik und *ordinary language* – ihre in sich feste und unabhängige Stellung einbüßen. Sie werden zu Korrelaten der jeweils anderen Seite. Folgt man den Anspielungen auf die kantische Rede von den Bedingungen der Möglichkeit – nimmt man also ernst, was bei Grice oft ironisch gebrochen ist –, dann kann man auch so sagen: Die *conversational implicature* spielt in etwa die Rolle des kantischen Schematismus.¹⁸ *Implicature* ist die Einlassung von Wörtern und Äußerungen in das Bedingungsgefüge ihrer Geltung und Verstehbarkeit. Sie kann als die Summe von Vorschriften der Schematisierung aufgefasst werden oder auch als Vorgang der Konstruktion und Rekonstruktion selbst, durch die sich Wörter und Sätze als Züge kooperativen Redehandelns schematisieren.

Blumenberg hat, wie zu Anfang gesagt, Implikation niemals als Bezugspunkt eingeführt, den es für sich selbst zu klären und zu erklären

16 »Make your conversational contribution such as is required, at the stage at which it occurs, by the accepted purpose or direction of the talk exchange in which you are engaged.« (Grice: *Studies* [Anm. 12], S. 26)

17 Vgl. ebd., S. 22 ff.

18 Grice entwickelt die allgemeine Bedingung der Kooperation in der Konversation wörtlich nach Kant nach den vier Kategorien der Quantität, Qualität, Relation und Modalität (ebd., S. 26 f.). Neo-griceanische, linguistisch orientierte Theorien ersetzen diese Analyse in der Regel durch den Relevanzbegriff. Damit tritt der kantianische transzendente Bezug, der hier im Vergleich mit Blumenberg interessiert, in den Hintergrund.

gäbe. Aber man kann darauf hinweisen, dass die Passagen, in denen er eine Art Theorie der metaphorologischen Metapher entworfen hat, mit dem Paragraphen zum ästhetischen Symbol arbeiten, wo sich Kant aus der *Kritik der Urteilkraft* heraus auf das Theorem des Schematismus in der *Kritik der reinen Vernunft* bezieht.¹⁹ Der Schematismus der Ästhetik ähnelt strukturell aber durchaus dem, was zu Grices *conversational implicature* anzumerken war. Auch in der *Kritik der Urteilkraft* wird der Schematismus aus einer Vermittlung zwischen zwei Polen zu einem freischwebenden und autonomen Verfahren, das seine Ausgangs- und Endzustände selbst bestimmt. Denn im ästhetischen Schematismus schließen sich die Sinnesdaten wie von selbst auf ihre Einheit zusammen, in formaler Ausrichtung auf einen Begriff, der aber nicht gegeben ist. Das soll natürlich nicht nahelegen, dass Grice und Blumenberg in den 60er bis 80er Jahren des 20. Jahrhunderts einen geheimen neukantianischen Bund geschmiedet hätten. Die Unterschiede in Fragestellung und Rahmung liegen auf der Hand. Der auffallendste darunter: während bei Grices *conversational implicature* die illokutionären Rollen von sprachlichen Einheiten im Vordergrund stehen, konzentriert Blumenberg sich auf semantische Studien – allerdings nicht ausschließlich, wie zu zeigen sein wird.

Bei Grice wie bei Blumenberg bettet die Implikation die Bedeutung des Gesagten bzw. Geschriebenen in eine ihr Gesagt- und Geschriebensein umfassende Welt ein. Bei Grice drängt sich im Zusammenhang der *ordinary language*-Philosophie sofort auf, wie die *conversational implicature* grundsätzliche philosophische Bedeutung annehmen kann. In Blumenbergs Fall muss man beachten, dass die Serialität der Implikation bei Metaphern bzw. bei den Antworten auf immer schon gestellte Fragen über die Fall-zu-Fall-Anwendung von Implikation hinausführt und damit die Implikation zum Funktionsgesetz erhebt. Damit endet man dann aber wieder bei den Unterschieden: Während bei Grice die von der Implikatur bestimmte Einheit von Sprechen und Verhalten in dem unlokalisierbaren Land stattfindet, wo man die *ordinary language* spricht, spielt Blumenbergs Implikation ihre Spiele in der Bibliothek, in der Bücher unter den Augen von Lesern Geschichte machen.

19 Vgl. Blumenberg: Paradigmen (Anm. 1), S. 15 f.; Hans Blumenberg: Theorie der Unbegrifflichkeit, hg. von Anselm Haverkamp, Frankfurt a. M. 2007, S. 53-60.

III. Implikation in der Metaphorologie und Implikation beim Wirklichkeitsbegriff

Die genauere Untersuchung von Blumenbergs Verfahren der Implikation geht noch einmal von den beiden besprochenen Passagen aus den *Paradigmen* aus, um dann weitere Arbeiten aus den 1960er und 70er Jahren hinzuzunehmen. Mit dem Wirklichkeitsbegriff tritt dann ein anderer theoretischer Zusammenhang hinzu, der Implikation in zunächst eigener, phänomenologisch grundlegender Weise in Anspruch nimmt. Damit kommt so etwas wie die Frage nach der Einheit des Blumenbergschen Projekts in den Blick.

Zunächst also noch einmal die beiden Stellen am Anfang der *Paradigmen*. Bei der Einführung der Implikation im Rahmen des Studiums von Metaphern zur Erhellung von Sinnhorizonten und im Zusammenhang von erschließbarer Frage und immer schon gegebener Antwort handelt es sich zwar beide Male um geschichtliche Projekte. ›Geschichtlich‹ besagt in den beiden Fällen aber Unterschiedliches. Wenn Blumenberg an der ersten angeführten Stelle zum Studium der Metaphern und ihrer Implikationen von einer »Metakinetik geschichtlicher Sinnhorizonte und Sichtweisen« spricht, dann wird man an eine Vielzahl und Abfolge solcher »Sinnhorizonte und Sichtweisen« denken. Wie breit oder eng man sich die historische Erstreckung dieser »Sinnhorizonte und Sichtweisen« zu denken hat, bleibt offen. Man kann vermuten, dass die absoluten, unablösbaren Metaphern, von denen Blumenberg hier spricht, durch ihre Implikationen sehr tief gestaffelte geschichtliche Formationen erschließen. In jedem Fall heißt Implikation hier Erschließung von Horizontreihen von der Seite der Metapher als des Implizierenden aus. Im Fall der Überlegung zu Frage und Antwort liegt es dagegen nahe, an eine einzige, wenn auch offene Reihe von »Fragen präsystematischen Charakters« zu denken. Wie gezeigt, verrät Blumenberg auch das wieder. Denn die Fragen sind nicht als sie selbst gegeben. Sie erschließen sich daraus, dass philosophische Systeme Implikationen ausbilden, die man als verschwiegene Antworten realisiert, zu denen die Fragen aufzufinden sind. Dennoch spricht Blumenberg hier von »fundierenden Fragen«,²⁰ auf die die schweigenden Antworten »immer schon« gegeben sind. Hinter das, was Blumenberg als »impliziert durchstimmend, färbend, strukturierend gegenwärtig« bezeichnet, führt kein Weg zurück. Die ›präsystematischen Fragen‹ unterliegen ihrerseits keiner historischen Metakinetik mehr. Blumenberg hat klargestellt, dass es eine Liste solcher Fragen nicht gibt und nicht geben

²⁰ Blumenberg: *Paradigmen* (Anm. 1), S. 19.

kann.²¹ Aber von der Seite der Fragen – und das heißt eben: des Implizierten – her verfährt die Metaphorologie jedenfalls nicht innerhalb von Geschichten oder überhaupt der Geschichte. Aus der Richtung der implizierten Frage kommend ist sie ein Verfahren, das Geschichte und Geschichten induziert.

Überanstrengt es die Metaphorologie, zwischen der Implikation vom Implizierenden aus und vom Implizierten her zu unterscheiden? In unmittelbarer Nähe der zitierten Stellen zur Implikation könnte man für diesen Einwand einen Beleg vermuten. Blumenberg führt da ausdrücklich und vorsichtig ein, was »wir ›implikatives Modell‹ zu nennen vorschlagen«. Dem Zusammenhang nach spricht er weiterhin über die Metapher der »mächtigen‹ Wahrheit«, die er zu den »Fragen präsystematischen Charakters« gezählt hatte. Immer noch geht es darum, dass »ein Zusammenhang von Aussagen [...] sich plötzlich zu einer Sinneinheit zusammen[schließt], wenn man hypothetisch die metaphorische Leitvorstellung erschließen kann, an der diese Aussagen ›abgelesen‹ sein können.«²² Trotzdem hat das »implikative[] Modell« aber nicht den Akzent des Geschichte-Induzierenden der Implikation, sondern es erscheint als ein besonders genau wirkendes, wenn auch schwer zu handhabendes Instrument der innergeschichtlichen Implikationsanalyse. Sieht man genauer hin, dann bestätigt sich, dass alles auf die Leserichtung der Implikation ankommt. Auch die Untersuchung zur Metapher der Wahrheit, die doch vom Implizierten der Frage ausgeht, deren Antwort sie ist, verfährt meistens von der implizierenden Metapher aus. Das »implikative[] Modell« verbindet beide Leserichtungen wieder, weil der Ausgangspunkt der Untersuchung, die implizierende Metapher, erschlossen ist vom Implizierten einer vorausliegenden Frage her. Blumenberg hat diesen Sachverhalt nicht weiter aufgeklärt. Jedenfalls lassen sich die Leserichtungen von der implizierenden Metapher aus und aus der implizierten Frage heraus aber zunächst einmal trennen und dann als verschiedene Verfahren wieder kombinieren.²³ His-

21 Vgl. Hans Blumenberg: Die Legitimität der Neuzeit. Erneuerte Ausgabe, Frankfurt a. M. 1988, S. 75f.

22 Blumenberg: Paradigmen (Anm. 1), S. 24.

23 Zu einer gewissen Undurchsichtigkeit trägt bei, dass Blumenberg das ›implikative Modell‹ sogleich mit der ›Hintergrundmetapher‹ in Zusammenhang bringt (vgl. Blumenberg: Paradigmen [Anm. 1], S. 24). Das liegt nahe, weil die Hintergrundmetapher, die das Ganze eines Werks oder sogar einer Epoche auf ihren Sinnhorizont verstehbar macht (vgl. ebd., S. 91-109), in dieser Funktion oftmals nicht ausgesprochen wird. Dennoch ist das Auftreten oder Nichtauftreten der Metapher eine andere Frage als die, ob sie kleine Abschnitte oder ganze Werke und Epochen umspinnt.

torisches Vorgehen oder die Frage nach der Induktion von Geschichten hängen nicht an den untersuchten Themenbereichen, und sie hängen im strengen Sinne nicht einmal mit den unterschiedlichen Paradigmen der Metaphorologie zusammen. Historisches Vorgehen am Leitfaden der Metapher (von dem implizierenden Ausdruck aus) und Induktion von Geschichte (von der implizierten Frage her) sind unterschiedliche Gebrauchsweisen des implikativen Verfahrens.

An dieser Stelle muss man aber auf einen anderen Ansatz zur Implikation in Blumenbergs Werk eingehen. Die Theorie des Wirklichkeitsbegriffs, um die es dabei geht, ist unabhängig von der Metaphorologie entworfen und geht ihr in Blumenbergs Denk- und Schreibgeschichte voraus. Ihre Wurzeln liegen in der Auseinandersetzung mit Heidegger und Husserl, in Dissertation und Habilitation. Um 1960, zur selben Zeit wie die *Paradigmen*, beginnt Blumenberg in Vorträgen dann in neuer Weise vom Wirklichkeitsbegriff zu sprechen, und nur diese Fassung ist hier berücksichtigt. Dieser Ansatz hat nun eine gewisse Unabhängigkeit von der Metaphorologie. Er hat aber sehr wohl Entscheidendes über Implikation zu sagen und trägt damit auf seine Weise zu einem Verfahren der Implikation bei Blumenberg bei.²⁴

»Der Wirklichkeitsbegriff ist ein ›implikatives Prädikat.«²⁵ Der Satz vom Begriff steht so in dem 1974 veröffentlichten Vortrag *Vorbemerkungen zum Wirklichkeitsbegriff* und findet sich in Abwandlungen an vielen anderen Stellen. Er setzt ›Implikation‹ wie beim »›implikative[n] Modell« der Metaphorologie in einfache Anführungszeichen, was den Willen zum Definitorischen bei gleichzeitiger Distanzierung anzeigt. Damit endet die Ähnlichkeit zunächst. Über Wirklichkeit spricht der Metaphorologe entschieden und ausschließlich als Begriff. Dieser Begriff hat keine Geschichte und schon gar keine metaphorologisch erweiterte. Das aber nicht, weil er mit Implikation nichts zu tun hätte, sondern umgekehrt, weil Implizieren sein Wesen als Begriff ausmacht. Für das, was Implikation beim Wirklichkeitsbegriff besagt, bieten die *Vorbemerkungen* zwei Erklärungen. »Unbestimmtheit« ist die eine, »Geschichtlichkeit« die andere.²⁶ Die bei-

24 Zu Wurzeln des Wirklichkeitsbegriffs in Dissertation und Habilitation – und damit zur Stellung gegenüber Heidegger einerseits und Husserl andererseits – vgl. die umwegigen und manchmal vom eigenen Interesse geleiteten, aber in der Sache hilfreichen Bemerkungen von Kurt Flasch: Hans Blumenberg. Philosoph in Deutschland: Die Jahre 1945 bis 1966, Frankfurt a. M. 2017, S. 49-73.

25 Hans Blumenberg: *Vorbemerkungen zum Wirklichkeitsbegriff*, in: Akademie der Wissenschaften und Literatur Mainz, *Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse* 4 (1973), S. 3-10, hier S. 3.

26 Ebd.

den Bestimmungen sind in sich ganz unterschiedlich. Blumenberg kann sie aber miteinander verbinden, ja fast synonym setzen, weil er Wirklichkeit negativ als das Nicht-Unwirkliche versteht. Quantitativ erzeugt Negation Unbestimmtheit: Die Möglichkeiten dessen, was unwirklich ist, sind unbegrenzt. Qualitativ führt Negation auf Geschichtlichkeit: Im Unwirklichen liegt die Möglichkeit zum Wirklichen. Strategisch und mit Namen von Philosophen versehen, kann man sagen: Unerschöpflichkeit ist das Merkmal der Husserl'schen Lebenswelt. Niemals kommt man an das Ende ihrer Bestimmung, ja auch nur ihrer Beschreibung. ›Geschichtlichkeit‹ ist Heideggers Begriff für das Strukturmoment des Daseins an der Schwelle zur Selbsteinschränkung in einem ontisch Realen. Den Wirklichkeitsbegriff als implikativ zu bestimmen, erlaubt es, das Geschehen des Eintritts in Geschichten zu denken, ohne ihm einen Ausgangspunkt bzw. einen Agenten geschichtsförmigen Handelns wie das Sein zu geben. Den Wirklichkeitsbegriff als ›implikatives Prädikat‹ zu verstehen heißt darum, so vor den Anfang – das heißt auf Geschichtlichkeit – zurückzugreifen, dass die Art eines Geschehens vor der Geschichte – als Unbestimmtheit – gewahrt bleibt.

Vor der postumen Veröffentlichung weiterer Arbeiten zum Wirklichkeitsbegriff unter dem Titel *Realität und Realismus* war die Ausführung des Programms, das damit gegeben ist, in konzentrierter Form nur in dem Vortrag und Aufsatz *Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit des Romans* von 1964 greifbar. Es ist wohl auch dieser Text, in dem das Wort ›implikativ‹ außer in den *Paradigmen* in den zu Lebzeiten veröffentlichten Arbeiten am häufigsten vorkommt. Dabei wird man sich aber fragen dürfen, ob ›Implikation‹ immer in strikter Weise im Sinne des Wirklichkeitsbegriffs gebraucht ist oder mit dem metaphorologischen Verfahren untermischt ist.

Vier Wirklichkeitsbegriffe unterscheidet Blumenberg in *Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit des Romans* in geschichtlicher Abfolge. Als Prädikat gebraucht setzt der Begriff der Wirklichkeit Implikation ins Werk der Ausbildung von Geschichte. Die Erklärung und Analyse der Begriffe des Wirklichen – unmittelbare Evidenz, Schema des Dritten, Konsistenz (Roman) und Widerständigkeit – muss hier nicht wiederholt werden. Man sieht auf jeden Fall schnell, warum dieser Vortrag, der so lange die Hauptquelle zum Wirklichkeitsbegriff war, Hörer und Leser viel mehr auf die Abfolge der Wirklichkeitsbegriffe als auf Unbestimmtheit und Geschichtlichkeit des Wirklichkeitsbegriffs hingelenkt hat.

Darum nimmt sich das, was im Roman-Aufsatz Implikation genannt wird, auf den ersten Blick oft gar nicht so anders aus als beim metaphorologischen Verfahren der Implikation. Es scheint um ein Spiel von Sinn-